

# Entdeckung Fax-Art-Biennale

Mein Briefträger heisst Max. Er bringt mir meine «Mail», zu deutsch Briefpost, jeden Tag – ausser Sonntag. Der Briefträger des Jahres 2000 heisst Fax – so vermute ich. Er kommt nicht mehr bei Regen, Föhn oder Sonnenschein mit seinem Mofa, er klingelt nicht an meiner Wohnungstüre mit einem Einschreibebrief in der Hand, nein – Fax steht in irgendeinem Zimmer der Wohnung, allzeit empfangsbereit via Telefonleitung. Automatisch harret er der Faxen, die da kommen sollen. Seit seiner Geburt hat er allerhand gelernt. So kann er meine Briefe zu der mir genehmen Zeit an den mir genehmen Empfänger senden. Ob das dem Empfänger passt oder nicht! Was allerdings den Max als «Mail-Art» erfreute (schmuck oder originell verzierte Briefe, Briefmarken und dergleichen), das lässt diesen Ultra-Express-Briefträger Fax im höchsten Falle heisslaufen – die Fax-Art. Gemäss «Tangente» in Eschen hat damit die Postkutsche endgültig ausgedient. Und – ich befürchte – auch (bald) mein Max.

Zur ersten internationalen Fax-Art Biennale wurden rund 3000 Mail-Artisten aus der ganzen Welt angeschrieben und aufgefordert, ihre künstlerischen und literarischen Botschaften an die «Tangente» zu faxen.

Alle in den vier Tagen zwischen Dienstag und Samstag eintreffenden Faxen wurden ausgestellt. Eingetroffen sind dann auch weiter über 1000 Blätter von rund 250 Künstlern und Faxfans.

## Aus aller Welt

Der «Tangente»-Raum war mit schwarzweissen Papierstreifen angefüllt, die mal wie Gebetsfahnen von der Decke herabhängen, mal als Memo an der Wand pinnten oder mit Wäscheklammern an Drahtgestellen flatterten. Sie trafen aus allen Himmelsrichtungen ein. Vernissage-Besucher starrten wie gebannt auf die beiden Maschinen, die unermüdlich jene Fax-Arts gebärten. «I want to buy Liechtenstein» schrieb Giovanni Colacevich und sandte entsprechend kopierte Lire-Noten und Lire-Münzen mit. (Ob die Summe dieses Papiergeldes ausreichend gewesen wäre?) Aus Frankfurt kam die Meldung: «Hände hoch. Dies ist ein Überfax. Faxen Sie uns Ihr ganzes Geld, oder wir erledigen Ihren Fax mit einem Stromstoss.» Der Kibbuz Hatzor sandte ein Blatt, genannt «War Zone», eine Art Teilnahmechein mit zwei abgebildeten Gestalten, einem Araber und einem Juden, unterschrieben mit: «Which

one will die first?» – Die Antworten sollten gefälligst zurückgefaxt werden. «Heeutte ggillt aallless alls Kkunnstt» – stand auf einer anderen langen, dunklen Papierfahne. Jazz-«Freunde» der «Tangente» und Gaststars wie Wolfgang Dauner sandten Karikaturen aus eigener Hand, andere wie Edgar Leising dunkle Bildergeschichten. Sogar Ron Spiegelmann – ein Senior der Mail-Art, partizipierte an dieser Fax-Art-Biennale – natürlich standesgemäss mit einem Stück Briefkunst, befördert «by mail»! Die Bürovision aus Liechtenstein widerlegte die Existenzberechtigung des Einladungssatzes «Mail Art ist out – Fax-Art ist in» und meinte unter anderen: «Telefax und Romantik sind total unvereinbar» und «Faxen schubladisiert dich in die Juppie-Ecke.» Fax als müder Abklatsch, als Copy, von einem Schreibtischtäter zum anderen via Monopolträger befördert.

Der Rundgang durch diese Ausstellung, deren Exponate an die Zeiten der Schwarzweissfotografie erinnerten, wurde zur Entdeckungsreise. Und während man noch mit Schauen und Kopfdrehen beschäftigt war, surrten im Hintergrund die beiden Geräte und spuckten neue Fax-Arten und -Unarten aus.

Anita Hänsel

Montag, 18. Juni 1990

St. Galler Tagblatt